

6. Schluss. Schreiben an der Gegenwart

Kultur- und medienwissenschaftliche Theoriearbeiten verwenden die Rede vom Strömen als ein sprachliches Mittel, um ein allgegenwärtiges Informationsgeschehen in digitalen Kulturen beschreibbar zu machen. In diesem Buch habe ich die Rede vom Strömen der Daten und Informationen beim Wort genommen und gezeigt, dass Autor:innen um ein passendes theoretisches Vokabular ringen, um auf angenommene medientechnische Umbrüche zu antworten. Arbeiten, die eine auf die Computerisierung zurückzuführende *Welt im Fluss* herbeischreiben, werden von argumentativen Problemen begleitet. Das Kapitel *Informationswelten im Fluss* hat gezeigt, dass unterschiedliche sprachliche Funktionen und verschiedene Semantiken der Rede vom Strömen die Aussagekraft der Argumentation einschränken, wenn sie in einem widersprüchlichen Verhältnis zueinander stehen. Der Zugang, der sich Blumenbergs Werkzeugkasten der Metaphernanalyse bediente, erlaubte, auf »Unstimmigkeiten und Interferenzen der Metaphorik« zu verweisen (Blumenberg 2012, 115), »Komplikationen und Friktionen zwischen dem anschaulichen Material« herauszuarbeiten (ebd., 113), »Bildkonzepte«, die »hart aufeinander [stoßen]« ausfindig zu machen (ebd., 116) und »metaphorisch[e] Verlegenheiten« auszuflagen (ebd., 208). Obwohl Autor:innen die Strommetaphern im Zuge der Theoriebildung gezielt einsetzen, zeigte die Analyse, dass sie oftmals deren Suggestion erliegen (ebd., 222). Das verdeutlichte, dass die Rede vom Strömen nicht einfach eine bestimmte Beschreibungsleistung erfüllt, sondern ihr Gebrauch gut reflektiert werden muss. Dass Theorietexte die Rede vom Strömen der Daten und Informationen in der Regel nicht auf deren Geschichte befragen und bestimmte Bedeutungen vom Strömen nahelagen, um Informationsübertragung zu beschreiben, andere aber nicht, verwies außerdem auf eine »Problemlag[e]« (von Bülow/Krusche 2012, 277). Mit Blumenberg gesprochen: »Unschärfe im Deskriptiven zu beanstanden genügt da nicht mehr; das metaphorologische Instrument läßt eine Krise am Präparat heraustreten.« (Blumenberg 2012, 111f.) Das »Instrument« ist hier als die Metaphernanalyse zu verstehen, das »Präparat« als der Gebrauch der Rede vom Strömen der Informationen in der Theoriebildung. Die »Krise« bezieht sich auf den Effekt, der sich durch den *gezielten* Gebrauch des Strömens und ihre Verfertigung als eine epistemische Ressource ergibt (ebd.). Sie ist mit der Entscheidung ver-

bunden, das Strömen als Metapher und Konzept für die Beschreibung veränderter medientechnischer Umgebungen heranzuziehen. Als Problem erwies sich, dass Autor:innen die Rede vom Strömen gerade nicht mit Infrastrukturpolitiken in Verbindung bringen (Starosielski 2015). Das Kapitel legte eine theoriepolitische Haltung der exemplarisch diskutierten Arbeiten offen, die nicht in erster Linie an einer kritischen Perspektivierung medientechnischer Infrastrukturen interessiert ist. Die Folge sind mitunter faszinierte Beschreibungen des Informationsgeschehens in digitalen Kulturen. Einhergehende historische Annahmen beziehen sich meist nur auf die Beschreibung einer Ablösung alter Übertragungsformen von Daten und Informationen. Stromwörter, die ein uns scheinbar permanent umgebendes Daten- und Informationsgeschehen theoretisch erfassen sollen, eignen sich dann gerade nicht als epistemische Ressource.

Das folgende Kapitel *Ströme im medientechnisch bedingten Kapitalismus* untersuchte Texte, die verstärkt auf Überwachungs- und Kontrollformationen eingehen und ausformulieren, was die Theorieszenen im vorangehenden Kapitel aufschieben. Den Ausgangspunkt der Theoriewerke bildete auch hier die Annahme tiefgreifender medientechnischer Veränderungen, die auf eine umfassende Computerisierung zurückgingen. Diese erzeugte ein verändertes Informationsgeschehen, das als strömend beschrieben werden könne. Die Untersuchung zeigte, dass die Autor:innen in unterschiedlichen Nuancen einen strömenden Kapitalismus zur Beschreibung bringen, der maßgeblich durch ein Strömen von Daten und Informationen bedingt sei. Genauer erzeugten kybernetisch rückgekoppelte Informationsströme wiederum einen fließenden Kapitalismus, der dessen vormals feste Strukturen verflüssigte oder auflöste. Diesen teils auch als *kybernetisch* ausgewiesenen Kapitalismus charakterisierte maßgeblich die umfassende Kontrolle aller Lebensbereiche. Die beschriebene Absolutheit der Ausübung von Kontrolle und deren Unausweichlichkeit ähnelt, mit Wendy Chun gesprochen, einer paranoiden Lesart der Kontrollgesellschaft. Mögliche Widerstände und Momente, in denen medientechnisch nicht immer schon alles erfasst, überwacht und kontrolliert ist, rücken aus dem Blickfeld. Darüber hinaus hat das Kapitel gezeigt, dass die von John Roberts und Jonathan Joseph (2015) beschriebene Fetischisierung von Technik, die sie sozialwissenschaftlichen Theoretisierungen eines fließenden Kapitalismus attestieren, auch auf die jüngere kultur- und medienwissenschaftliche Theoriebildung übertragbar ist. Gegenwartsdiagnosen eines fließenden Kapitalismus haben aber mit Medientechnik »an sich« wenig zu tun. Was die Bestandsaufnahmen als »Eigensinn« im Sinne des Verflüssigens durch Medientechnik verstehen, geht »ohne Überschuss auf das Konto der kapitalistischen Verkehrsformen« zurück (Voller 2012, 254; Herv. i.O.). Das Interesse, gesellschaftliche Strukturen zu beschreiben, ordnen die Theorieszenen der abstrakten Beschreibung einer Computerisierung unter. Insbesondere die von Menschen verrichtete Arbeit in digitalen Kulturen bleibt unbeachtet. Hierzu zählen beispielsweise die Fragen, wer die Hardware

sogenannter smarter Medien zusammenbaut und wieder auseinandernimmt, wie hierfür notwendige Rohstoffe abgebaut und Material und Waren transportiert werden und unter welchen Bedingungen Programme geschrieben werden, oder wo menschliche Arbeit hinter vermeintlich automatisierten Rechengvorgängen steht.

Das in den Theorieszenen dieser beiden Kapitel beschriebene Strömen von Informationen, das mit einer zunehmenden Computerisierung in Verbindung gebracht wird, ließ sich historisch nicht untermauern. Das betrifft insbesondere die Verortung des Worts Informationsstrom bei Shannon und Wiener, die so nicht nachvollziehbar war – zumindest nicht in der Form, wie sie einige Positionen in der Historisierung der Kybernetik ausdrücklich formulieren. Eine Kopplung von Kybernetik und Stromvokabular im Rahmen eines Informationsgeschehens oder sogar im Sinne eines Kontrolldenkens war in den untersuchten Publikationen der 1940er und 1950er Jahre nicht ausfindig zu machen. Das Kapitel *Geregelte Ströme. Kybernetik, elektrisch geschalteter Strom, Flowchart* ging deshalb zunächst in Anlehnung an Blumenberg dem geschichtlichen Hintergrund der Rede von strömenden Informationen nach und nahm Publikationen im Kontext der Mitte des 20. Jahrhunderts entstehenden Digitalrechner in den Blick. Das Kapitel zeigte, dass es den einen, gut definierten Begriff des Informationsstroms nicht gibt. Einerseits gibt es im Vergleich mit der jüngeren Konjunktur des Worts Informationsstrom nur wenige Fundstellen zum Strömen in den ingenieurwissenschaftlichen Publikationen zum Computer. Zum anderen wurde deutlich, dass es keine einheitliche Definition gibt, sondern eine Vielzahl unterschiedlicher Bedeutungen der Rede von strömenden Informationen. Die Rede vom Informationsstrom geht zurück auf das Elektroingenieurwesen, und zwar insbesondere auf die Schaltung elektrischen Stroms, sowie auf die Flowchart, mittels derer die in Computern durchgeführten Operationen – im besten Fall – geplant, durchgeführt und nachvollziehbar gemacht wurden. Ausschlaggebend ist, dass die Rede von strömenden Informationen die Herstellung eines geregelten Strömens bezeichnet. Da der Wortgebrauch spätestens in den 1960er Jahren in den verschiedensten Wissensbereichen so geläufig ist, dass ihre Bedeutung beliebig wird, geht damit auch der semantische Kern eines geregelten und regelnden Strömens sowie der ingenieurwissenschaftliche Bedeutungshintergrund verloren, der an Wirkmächtigkeit bis heute aber nicht eingebüßt hat. Rückblickend auf die Diskussion kultur- und medienwissenschaftlicher Texte bedeutet dies, dass die Theorieszenen mit Metaphern und Konzepten des Informationsstroms, die sie an Medientechnik koppeln, den geschichtlichen Hintergrund nicht in den Blick bekommen können. In der Folge schreibt sich ein ingenieurwissenschaftliches Denken in ihre Gegenwartsbeschreibungen ein, genauer: Sie reproduzieren das ingenieurwissenschaftliche Kalkül eines geregelten und regelnden Strömens.

Das verdeutlicht, dass die aus der Metaphernkritik hervorgehende Aufgabe nicht darin bestehen kann, die Rede vom Fließen und Strömen der Informationen

auf eine angenommene Ursprünglichkeit zurückzuführen. Eine *technische* Eigentlichkeit birgt die Gefahr, medientechnische Operationen als unhintergebar und die Analyse gesellschaftlicher Beziehungen als zweitrangig zu betrachten, und damit Medientechnik zu fetischisieren. Die Rede vom Strömen außerdem auf eine *begriffliche* Eigentlichkeit zurückzuführen hieße, weder die semantischen Verschiebungen des Worts zu berücksichtigen, noch ihren trotz dieser Veränderungen gleichbleibenden Bedeutungskern. Was im Rahmen der Computerentwicklung, der Schaltung elektrischer Ströme und der Flowchart als strömend bezeichnet wird, strömt geregelt und unterliegt jeweils einem Kalkül seiner Hervorbringung. Dies macht zuletzt deutlich, warum eine Kritik, die auf spielerische Wechselverhältnisse beispielsweise des Festen und Flüssigen, des Strömens und Stillstands oder von Informationsstrom und Leak aus ist, nicht weit genug geht. Metaphern, Allegorien oder Konzepte, die Stromsemantiken beigelegt werden, haben sicherlich das Potential, selbstverständliche Begriffsbedeutungen des Informationsstroms aufzubrechen. Aber sie berücksichtigen die geschichtlichen Bezüge der Rede von strömenden Informationen nicht.

Vor dem geschichtlichen Hintergrund des mit der Rede vom Informationsstrom in Verbindung stehenden Kalküls, ging das darauffolgende Kapitel *Globale Ströme und Zirkulationen im Diskurs zum logistischen Kapitalismus* der Frage nach, wie Gegenwartsdiagnosen einer Welt im Fluss an diese Geschichte angepasst werden können. Eben das bieten Texte der kritischen Logistikforschung an. Das Kapitel diskutierte Arbeiten, die mit der Rede vom Strömen und Zirkulieren eine Beschreibung der Gegenwart vorlegen, die einen Technikfetisch umgeht, nicht nach begrifflichen Eigentlichkeiten oder metaphorischen Alternativen fahndet, und die argumentativ belastbar ist. Die kritische Logistikforschung rückt die Begriffe des Strömens und des Zirkulierens ins Zentrum ihrer Beschreibungen, stellt sie in Bezug zu einem logistischen Kapitalismus, räumt Medientechnik keine Sonderstellung ein und legt einen Fokus auf die Zirkulationsarbeit. Das Kapitel hat gezeigt, dass in den Publikationen zur Logistik gegenüber den medienwissenschaftlichen Theorieszenen eine Resemantisierung der Rede vom Strömen und Zirkulieren stattfindet. Sie stellen die Wörter wie selbstverständlich in einen historischen Kontext, der nicht mit einem angenommenen medientechnischen Umbruch zur Deckung kommt und nehmen diesen ernst. Während die Rede von der Zirkulation einerseits auf Marx zurückgeht und das kapitalistische Kreislaufmodell bezeichnet, beschreibt die wiederum synonym zu verstehende Rede vom Strömen und Zirkulieren physische Transporte von Ressourcen, Material oder Waren, deren Verdattung sowie die Bedingungen dieser logistischen Bewegungen. Letztere beziehen sich auf das Transportwesen beziehungsweise die Sphäre der Distribution, womit sie einen Teil dieses Kreislaufs beschreiben. Der Kreislauf steht nicht in einem Verhältnis der Vorgängigkeit und ist nicht immer schon gegeben; sondern die für die Transportbewegungen aufzuwendende Zirkulationsarbeit muss einen Abschnitt des

vorgestellten Kreislaufs unterhalten und gewährleisten, dass er nicht unterbricht. Medientechnik schreibt die Logistikforschung vor allem die Funktion zu, die Effizienz der Arbeiter:innen zu steigern und den Transport zu erfassen, überwachen und zu regeln. Hier verortet sich das Kalkül der Regelung. Die Forschung zur Logistik macht die Herausarbeitung der Politik des logistischen Kalküls, das sich in Teilen aus der zuvor beschriebenen Geschichte eines geregelten und regelnden Informationsgeschehens speist, ausdrücklich zur Hauptaufgabe ihrer Gegenwartsbeschreibungen. Dies verdeutlicht auch, warum die Autor:innen vorwiegend auf Marx und nicht auf Foucault verweisen. Es geht ihnen um die Beschreibung von Arbeit und nicht in erster Linie um Machtbeziehungen. Leigh Claire La Berge und Quinn Slobodian erfassen das bündig im Journal *American Literary History*, worin sie dem Einzugs des Begriffs Neoliberalismus in der jüngeren Literatur nachgehen:

Foucault's own oeuvre, dedicated as it was to undermining Marxist notions of the primacy of economic relations, offers literary and cultural studies scholars the possibility of economic critique without Marxism. Indeed, this is why Marxist literary scholars have found the language of ›neoliberalism‹ so rankling. If you want to critique capitalism, name your terms, they have argued. If not, the category of neoliberalism comes to replace capitalism, and biopolitics replaces labor. (La Berge/Slobodian 2017, 604)

Auch wenn die kritische Logistikforschung mithin Aspekte aus Foucaults Disziplinargesellschaft und Züge der sicherheitspolitischen Regulierung von Bevölkerungsgruppen in ihre Beschreibungen aufnimmt, steht in der Erfassung des logistischen Kapitalismus die Zirkulationsarbeit im Vordergrund, nicht Macht.

Die Diskussion hat zuletzt auch gezeigt, dass die Alternative zu faszinierten und fetischisierenden Gegenwartsdiagnosen einer strömenden Welt oder eines durch Datenströme verflüssigten Kapitalismus grundsätzlich darin besteht, die Rede vom Strömen nicht wie selbstverständlich mit neuesten medientechnischen Entwicklungen zu verbinden und gar nicht erst gezielt als epistemische Ressource im Sinne anschaulicher Vorstellungen oder kulturwissenschaftlich oft referenzierter Konzepte einzusetzen. Im Nachgang schließt hieran die Frage an, wie sich die Untersuchung zur Ideologiekritik verhält. Das Buch führt ideologiekritische Anschlüsse mit, aber weder benenne ich sie explizit, noch verstehe ich das Projekt ausdrücklich als Ideologiekritik. Geschuldet ist das dem Zugang mit Blumenberg. Im Nachlassband *Quellen, Ströme, Eisberge*, der für meine Analyse wichtig war, spitzt er abwertend zu, dass »Ideologiekritik [...] die Stelle eines Nationalsports eingenommen« habe (Blumenberg 2012, 210). Diese Stelle nimmt auch Sebastian Tränkle auf, argumentiert aber, dass Blumenbergs Arbeiten durchaus ideologiekritische Anschlussmöglichkeiten bieten. Er skizziert, dass gerade solche Metaphernbestände, die Blumenberg nicht auf die Geistes- und Ideengeschichte hin liest, mit Blumenberg selbst ideologiekritisch gelesen werden könnten. Tränkle zufolge verpasste er, aus seinen

Metaphernanalysen »genuin gesellschaftstheoretische Konsequenzen zu ziehen.« (Tränkle 2016, 102f.) Am für mich ebenfalls zentralen Kapitel *Eisberge* des Nachlassbandes zeigt Tränkle, dass darin auch solche Metaphern besprochen werden, die »nur scheinhafte Evidenz produzierende Funktionen erfüll[en]« (ebd., 120). An der Stelle liegt für den Autor das »eigentlich ideologiekritische Potential« des Projekts von Blumenberg. Er führt aus:

[Die] plausibilisierende, suggestive und evidenzproduzierende Funktion von Metaphern [...] stößt einen Prozess der sprachlichen Verdinglichung an: Der Bildcharakter sowie die historische und soziale Bedingtheit einer sprachlichen Form verschwinden hinter ihrem fetischisierten objektiven Geltungsanspruch. (Ebd., 121)

Nach Tränkle erscheint die »metaphorische Vorstellung« so, als sei sie »selbstverständlich und unmittelbar plausibel« (ebd.). Der Effekt von Metaphern lasse sich darum als ideologisch charakterisieren, weil sie geschichtliche Bezüge sowie den gesellschaftlichen Kontext verstellen, die ein bestimmtes Wort prägen. Ich stimme der vorgeschlagenen Lesart in allen Punkten zu und möchte an der Stelle lediglich verdeutlichen, warum ich einen anderen Weg gewählt habe.

Bei aller offensichtlich erscheinenden Anschlussfähigkeit an das vorliegende Buch zeigt Tränkle, dass es einiger Arbeit bedarf, um diese Verbindung von Blumenberg und Ideologiekritik herzustellen. In diesem Buch, das sich mit Metaphern in der Theoriebildung auseinandersetzt, konnte ich die Herausarbeitung eines ideologiekritischen Zugangs mit Blumenberg schon des erforderlichen Umfangs wegen nicht leisten, da dies bereits ein Vorhaben für sich darstellt. Mir ging es außerdem zunächst grundlegender um den Nachvollzug, wie die Rede vom Informationsstrom als Metapher und Konzept in Theorietexten eingesetzt wird. Hier konnte ich zeigen, dass noch vor jedem Bezug auf historische Hintergründe oder der Suche nach Symptomatiken ein Problem im Gebrauch selbst entsteht. Darüber hinaus war das Tasten nach einem historischen Bezugsrahmen der Rede vom Informationsstrom nicht durch eine ideologiekritische Lesart motiviert. Tränkle setzt seine Ausführungen zur Ideologiekritik zwar auch an der Stelle an, wo es Blumenbergs um die *Erhellung* des historischen Hintergrunds geht, in den Metaphern eingelassen sind. Er weist auch darauf hin, die Metaphorik weder auf eine nicht-metaphorische Eigentlichkeit, noch auf eine Ursprünglichkeit oder eine Unverstelltheit zu beziehen. Und auch wenn an der Stelle eine ideologiekritische Lesart des Zugangs Blumenbergs zu Metaphern veranschlagt werden kann, verstehe ich die Herausarbeitung der Semantik des geregelten und regelnden Strömens nicht zwingend als Teil einer Ideologiekritik. Es ging mir nicht primär um eine Demystifizierung, sondern zunächst um die Darstellung eines historischen Bedeutungshintergrundes im Sinne eines übergreifenden ingenieurwissenschaftlichen Kalküls der Regelung.

Erst in einem letzten Schritt greift die Ideologiekritik richtig, und zwar dann, wenn es explizit um einen strömenden Kapitalismus geht. Gerade im Rückblick auf die zuerst diskutierten kultur- und medienwissenschaftlichen Positionen etwa von Berry, boyd, Hansen oder Hayles wird deutlich, dass sie mit der Rede vom Strömen eine Eigenart von Medientechnik zur Beschreibung bringen möchten, die weitgehend ohne die Berücksichtigung der ökonomischen Rahmenbedingungen auskommt. Die im Anschluss behandelten Theorieszenen eines strömenden Kapitalismus konzentrierten sich dagegen zwar auf eine Beschreibung des Kapitalismus, der vorwiegend über philosophische Positionen und theoretische Annahmen zu Medientechnik erfolgt. Die Theorietexte erliegen aber gleichermaßen einem Technikfetisch, da sie den historischen Hintergrund der Rede von strömenden Informationen genauso wenig berücksichtigen, wie sie gesellschaftliche Strukturen ernst nehmen. Zuletzt ging das letzte Kapitel über eine Kritik hinaus, da ich über die diskutierten Arbeiten zum logistischen Kapitalismus ein Beschreibungsangebot herausgearbeitet habe, die Rede vom Strömen und Zirkulieren für eine historisch begründete Gegenwartsbeschreibung produktiv zu machen, ohne Medientechnik zu fetischisieren.

Für das medienwissenschaftliche Schreiben an der Gegenwart stellt sich die Frage, ob wir an abstrakten Beschreibungen von Medientechnik hängen wollen, oder die gesellschaftlichen Strukturen und ihre historische Bedingtheit vor einem medienwissenschaftlichen Hintergrund zur Geltung bringen. Zu letzterem zählte, genau auszuführen, was jeweils mit Medientechnik gemeint ist, wie weiter auch die Berücksichtigung von Arbeit, Ausbeutung und Hierarchien. Jene Frage entscheidet sich auch an der Wahl unserer Beschreibungswerkzeuge und der Überlegung, wie wir unsere Gegenstände zur Beschreibung bringen. Dabei erweist sich die Forschungsagenda der kritischen Logistikforscher:innen um Charmaine Chua (et al. 2018), die die Zirkulationsarbeit in den Mittelpunkt stellt, als wichtiger Anlaufpunkt. Eine Übernahme dieser Agenda für medienwissenschaftliches Arbeiten verspricht produktiv zu sein. Die Formulierung einer Heuristik beinhaltet zunächst die andauernde Verständigung über die Begrifflichkeiten, die wir zur Beschreibbarmachung digitaler Kulturen heranziehen. Darüber hinaus erweist sich die ethnografische Arbeit in der Beforschung der Logistik als wichtige Grundlage, um Bestandsaufnahmen der Gegenwart anzufertigen. In enger Verschränkung mit theoretischen Beschreibungen birgt dies die Möglichkeit, eine ausschließlich an medientechnischen Neuerungen orientierte Zeitdiagnose beispielsweise durch die Berücksichtigung jeweils veränderter Arbeitsverhältnisse zu ergänzen, zu hinterfragen und anzupassen: Ob Uber-Fahrer:innen (Rosenblath 2018; vgl. Beverungen 2017) oder Essenslieferant:innen (McClanahan 2022), deren Arbeit zunehmend algorithmisch organisiert ist, Versandlagermitarbeiter:innen bei Amazon, deren Arbeitszeit indirekt durch die Anzahl gescannter Barcodes überprüfbar ist (Beverungen 2021), Microwork bei Amazon anstelle automatisierter Rechenvorgänge

(Irani 2015) oder per GPS stets lokalisierbare Fahrer:innen von Transportern und Lastwagen (Gregson 2017) – solche Beschreibungen untersuchen die medientechnischen Vermittlungseffekte im Detail und vermeiden eine Übergewichtung der Funktion von Medientechnik. Für eine medienwissenschaftliche Beschreibung digitaler Kulturen, welche die Bezüge zwischen Medientechnik und Arbeitsverhältnissen in ihrem jeweiligen Kontext genau nachvollzieht, lohnt es sich, theoretische Beschreibungen an eine Forschungspraxis zu binden, die ethnografisch gestützt ist.

Das gilt gleichermaßen für die kollaborative Forschung, wie sie etwa Annie McClanahan vorschlägt. Sie bezieht sich in ihrer Beschreibung der Zirkulationsarbeit auf das Textgenre der *Workers' Inquiry*, in denen Arbeiter:innen die Bedingungen ihres Arbeitsalltags schildern und ihre Erfahrungen teilen. »Written by workers at Amazon and Deliveroo and Ubereats and *waimai* services«, schreibt die Autorin, »the inquiries [...] provide vivid, intimate descriptions of both the technical and the political composition of modern circulation work.« (McClanahan 2022, 331; Herv. i.O.). Bieten die Texte für Arbeiter:innen die Möglichkeit, sich auszutauschen, zu organisieren und gemeinsam auf die Verbesserung prekärer Arbeitsverhältnisse hinzuarbeiten, dienen sie uns als eine Grundlage, um den logistischen Kapitalismus über theoretische Annahmen zu Medientechnik hinausgehend beschreibbar zu machen. Das umfasst neben der Beschreibung von Arbeitsverhältnissen auch die Berücksichtigung von Momenten, in denen bestimmte Formen der Überwachung von Arbeit nicht uneingeschränkt greifen, wie schließlich auch die Räume kenntlich zu machen, wo jene an Wirkmacht noch zulegen.

Kollaborationen können vielfältig sein. Sie können die Form der Auseinandersetzung mit den *Workers' Inquiries* annehmen, die von Interviews oder von teilnehmender Beobachtung. Digitale Kulturen zu beschreiben kann heißen, mit denjenigen zusammenzuarbeiten, die über das im jeweiligen Fall notwendige technische Fachwissen verfügen, aber auch, Allianzen mit anderen Disziplinen zu bilden, die zu ähnlichen Themen arbeiten, oder aus dem impliziten Wissen von Personen außerhalb der Akademie zu schöpfen, um fetischisierenden Lesarten von Medientechnik vorzubeugen (vgl. Thylstrup et al. 2021, 13f.; vgl. Chun 2018, 89f.). Das ist keine Verklärung gemeinsamen wissenschaftlichen Arbeitens. Wissenschaftliche Kollaborationen mit Arbeiter:innen oder Forscher:innen außerhalb der uns vertrauten Bereiche, in denen wir uns wohl fühlen, kann belastend und ärgerlich sein, läuft nicht wie selbstverständlich *smooth* und wird von der anderen Seite nicht zwangsläufig begrüßt. Aber sie versprechen lohnend zu sein. Dass dieses Buch zum Schluss kommt, anstelle umfassender theoretischer Großdiagnosen globalen Strömens und Zirkulierens kleinteilige, ethnografisch gestützte oder kollaborativ erarbeitete Beschreibungen anzustellen, ist nicht die Inkonsequenz meiner metatheoretischen Untersuchung. Vielmehr ist es die Konsequenz einer Entselbstverständlichung der Rede von strömenden Informationen.